

# Der Erste Weltkrieg am Bodensee – ganz weit weg?

## Wie eine Konstanzerin die Kriegszeit erlebt

(Aus den Lebenserinnerungen der Maria Wolf, Stadtarchiv Konstanz. Sie wurden 1982 aufgezeichnet.)

### Q1 – Der Kriegsbeginn 1914

(Maria Wolf lebt zu Kriegsbeginn bei ihrem Freund Otto in Freiburg. Sie ist 17 Jahre alt.)

1 Doch eines Tages, im August 1914, begann für uns alle das große Unglück: In Serbien hatten sie den österreichischen Thronfolger erschossen. Otto sagte sofort: „Das wird gefährlich! Das kann Krieg geben!“

5 (...) Ich konnte das alles nicht fassen, mit Politik hatte ich mich bisher noch nie beschäftigt. Mir kam das Leben doch so schön und friedlich vor, selbst drüben in Frankreich. Und außerdem - wenn sie schon den österreichischen Thronfolger erschossen hatten, war das doch schon schlimm genug. Warum sollten jetzt noch ganze Völker aufeinander schießen?

10 (...) Schon tags drauf erschien Otto in Uniform. Mit ganz schlimmem Ernst sagte er: „Zusel, ich muss heute schon weg!“ Ich begriff das immer noch nicht. Ich wollte einfach nicht glauben, dass unser Glück von irgendeiner Stelle, die da wie eine ferne Wolke über uns schwebte, so plötzlich und brutal unterbrochen werden sollte. (...)

20 Otto war davon überzeugt, dass dieser Krieg länger dauern würde. Deshalb befahl er mir geradezu: „Du gehst am besten Ende des Monats wieder zurück nach Konstanz oder nach München. Wir bleiben auf jeden Fall schriftlich in Verbindung so oft es geht!“

25 Er gab mir seine Feldpostnummer<sup>1</sup>. Ich schaute mir die Zahlen nur an, reden konnte ich kaum noch: Ein lieber Mensch war über Nacht zur Feldpostnummer geworden. Ich verstand die Welt nicht mehr. Otto musste sich bereits am Nachmittag in Lahr melden, dahin ging sein Stellungsbefehl. „Es wird gegen Frankreich gehen!“ sagte er noch.

(...) Wie wir voneinander Abschied nahmen, das kann ich nicht erzählen. Mir zitterten die Knie als ich vom Bahnsteig aus dem abfahrenden Zug hinterherwinkte.



B8 - Maria Wolf. Quelle: Stadtarchiv Konstanz

### Aufgaben für die Einzelarbeit

1. Arbeite heraus, wie Maria Wolf und ihr Freund Otto den Kriegsbeginn erleben!
2. Erläutere, was der Kriegsbeginn für das Leben von Maria Wolf bedeutet!

### Q2 – Leben in Konstanz zu Beginn des Krieges

- 1 Mit meinen beiden Koffern und der Tasche reiste ich also wieder zurück nach Konstanz. Vater war froh, mich in diesen turbulenten Tagen wieder daheim zu haben. Geschäftlich ging es nicht mehr so gut wie früher. Vor allem fehlten die Aufträge aus der Schweiz.<sup>2</sup> Außerdem hatte Vater einen großen Teil seines Vermögens in Krieganleihen<sup>3</sup> angelegt, die in diesen Tagen von den
- 5 Banken angeboten wurden. Dass wir den Krieg gewinnen würden, davon war er fest überzeugt.

<sup>1</sup> Die deutsche **Feldpostnummer** war eine Art Postleitzahl für Sendungen der Feldpost bzw. Luftfeldpost. Jeder militärischen Einheit war eine bestimmte Feldpostnummer zugeordnet.

<sup>2</sup> Der Vater war Fotograf.

<sup>3</sup> Eine Krieganleihe (oder Kriegskredit) ist ein verzinsliches oder unverzinsliches Wertpapier, das der Finanzierung eines Krieges dient. Emittent ist in der Regel eine Regierung. Das Ankaufen der Anleihe kommt der Gewährung eines Kredits an die Regierung gleich.

Wir mussten also sparen.

Eine der größten Überraschungen für mich war, dass die Grenze zur Schweiz nahezu geschlossen war. Konstanz war jetzt nur noch eine halbe Stadt. Frau Oschmann empfahl mir, einen Grenzschein zu besorgen. Das war ein zusätzlicher Pass mit Foto und Stempeln. Nur mit diesem Papier  
10 kam man noch in die Schweiz. Und das war außerordentlich wichtig, fürs Schmuggeln. Alle brauchten jetzt Passbilder. Für Vater war das ein willkommenes Geschäft.

Ich bekam also diesen Ausweis und konnte nun die Grenze wieder passieren. Nur die Kontrollen waren genauer als früher, auf beiden Seiten. Die Konstanzer sahen Kreuzlingen jetzt in einem ganz anderen Licht.

15 Wir hatten ja bei Kriegsausbruch sofort Lebensmittelmarken bekommen. Es war ein seltsames Gefühl, in den Geschäften mit solchen Marken einkaufen zu müssen. Auf jedem dieser Märkchen stand eine Gewichtsangabe, für Brot, für Fleisch, für Zucker, Mehl und so weiter. Pro Woche hatten wir nur ganz bestimmte Mengen zur Verfügung. Und alles war sehr knapp bemessen. Aber Gott sei Dank hatten wir die Schweiz vor der Haustür. So war es für uns kein Problem, uns ent-  
20 weder drüben einmal satt zu essen oder dort Lebensmittel einzukaufen, denn in der Schweiz gab's noch fast alles.

Uns Grenzbewohnern zogen die deutschen Behörden ein halbes Pfund Zucker pro Kopf von unseren Lebensmittelmarken ab. Dafür wurde die Schweiz von Deutschland zusätzlich mit Zucker beliefert, und wir bekamen das Recht, drüben monatlich zwei Pfund Nudeln, zwei Pfund Käse  
25 und zwei Pfund Schokolade einzukaufen. Das wurde an der Grenze von den Schweizern jedes Mal in einem Dokument vermerkt und abgestempelt. Auf diese Weise hatten wir die Möglichkeit, den Angehörigen Feldpostpäckchen mit Schokolade und Zigaretten an die Front zu schicken.

Für Otto habe ich bei Frau Oschmann Kekse gebacken und diese der Schokolade beigelegt. Ein  
30 Paket hat Otto bekommen. Das hat er mir bestätigt. Vater wusste natürlich nichts von meiner Freundschaft zu Otto Aelble. Natürlich ging ich jeden Tag zur Post, um nach seinen Briefen zu fragen, häufig vergebens. Manchmal kam nur eine Karte.

#### **Aufgaben für die Einzelarbeit**

1. Erkläre, warum es Maria Wolfs Vater, einem Fotografen, nach Kriegsbeginn beruflich nicht mehr so gut geht!
2. „Konstanz war nur noch eine halbe Stadt.“ Erkläre, was Maria Wolf damit meint!
3. Erkläre, warum es Maria Wolfs Vater nach der Schließung der Grenze beruflich besser geht!
4. Erkläre, warum man nach Kriegsbeginn nur noch mit Lebensmittelkarten einkaufen konnte!

#### **Q3 – Arbeit bei Stromeyer**

1 Ich studierte in der Zeitung wieder einmal die Stellenanzeigen. So suchte Stromeyer dringend Frauen - auch ‚Damen der Gesellschaft‘ - die Zeltbahnen für die Armee fertigstellen sollten. Ich meldete mich und wurde sofort eingestellt. Meine Aufgabe war es, 36 Knopflöcher zu nähen. Die Löcher waren vorgestanzt. Danach mussten 36 Metallknöpfe an bestimmte Stellen genäht werden.  
5 Dafür bekam man pro Zeltbahn achtzig Pfennig. Die Zeltbahnen wurden gebraucht, um die Woldecken, die jeder Soldat hatte, wasserdicht wie eine Wurst einzuwickeln. Diese Rolle wurde dann auf dem Tornister (*Rucksack für Soldaten*) außenrum gelegt. (...) Der Hosengürtel hatte keine Schnalle, sondern ein Schloss, da stand drauf „Für Kaiser und Reich“. Weshalb da ausgerechnet für Kaiser und Reich festgehalten werden musste, ich weiß es bis heute nicht. An der  
10 Seite hatte der Soldat ein langes Bajonett, welches auf das Gewehr aufgepflanzt wurde. Für mich war es immer eine schlimme Vorstellung, dass Menschen, auch mein geliebter Otto, gezwungen wurden, mit solchen Mordwerkzeugen aufeinander loszugehen.

Ende November 1914 kam wieder eine Feldpostkarte von Otto. Dann musste ich wieder warten. Ich hatte gehört, dass Soldaten nach einer gewissen Zeit auch auf Heimaturlaub geschickt werden.  
15 Jetzt spielte ich alle Möglichkeiten durch, wie wir dann unser Treffen organisieren sollten.

Inzwischen nähte ich verbissen an den dicken, harten Zeltbahnen und stach mir dabei die Finger wund. Frau Oschmann meinte, das wäre auf die Dauer nix für mich. Ich sollte doch versuchen, ein wenig zu schmuggeln. Das wäre einfacher und ertragreicher. Zudem könnte ich mehr Sachen an Otto schicken. Sie wüsste schon Möglichkeiten.

- 20 Oschmanns hatten eine Art Großhandlung für allerlei Artikel aus Gummi, vom Autoreifen bis zu Präservativen. Herr Oschmann ging jeden Tag in sein Büro in Konstanz, erledigte dort die Bestellungen, soweit Ware vorhanden war. Sie führten die Zweigstelle auf der Schweizer Seite in Kreuzlingen. Dort lief jetzt das Geschäft weit besser. Das Problem war nur, wie man die Ware, die es in der Schweiz zwar reichlich gab, jedoch vorsichtshalber rationiert war, nach Konstanz
- 25 bekam.

Ich lieferte also meine letzten fünf Zelte ab und bekam dafür vier Mark. Damit ging ich sofort nach Kreuzlingen und kaufte erst einmal zehn Tafeln Schokolade. Die waren fürs nächste Feldpostpaket. Dann ging ich wieder zur Post. Als ich am Schalter war, schaute der Beamte betreten nach unten und schob mir, ohne mich anzusehen, meinen eigenen letzten Brief an Otto über den

- 30 Schalter. Ich begriff das nicht. Wieso kommt mein Brief zurück? Und dann erst sah ich den Stempel: „Auf dem Felde der Ehre gefallen“. Ich weiß nicht mehr, wie ich nach Hause gekommen bin. Alles um mich herum wurde plötzlich so wirr und dunkel, dass ich bis heute keine Erinnerung mehr an diese Stunden und Tage habe.

#### **Aufgaben für die Einzelarbeit**

1. Erkläre, warum die Textilfabrik nach Kriegsbeginn händeringend Arbeitskräfte sucht!
2. Erkläre, warum für das Geschäft der Familie Oschmann Schmuggeln wichtig ist!
3. Arbeite heraus, was wir über Maia Wolfs Gedanken zum Krieg erfahren!

#### **Q4 – Die Lage in Konstanz verschlechtert sich**

*(Wegen einer Lungenentzündung liegt Maria Wolf ein Jahr lang im Krankenhaus)*

- 1 Im April 1916 war's dann so weit. Endlich durfte ich nach Hause. Ich kam mir vor wie bei der Rückkehr von einer langen Reise. Natürlich war ich noch sehr schlapp. Vater war froh, dass ich wieder da war, aber ich merkte, dass er große Sorgen hatte. Im Geschäft war es spürbar ruhiger geworden. Schweizer Kunden gab es überhaupt nicht mehr, und in Deutschland interessierten sich keine Industrieunternehmen für fotografische Projekte. Der Krieg hatte eben alles verändert.
- 5 Einzig Porträtaufnahmen wurden noch verlangt. Doch damit war kein großes Geschäft zu machen. Da Vater an die gezeichneten Kriegsanleihen nicht herankam, herrschte immer häufiger Ebbe in der Kasse. Zudem hatte ihn mein langer Aufenthalt im Krankenhaus auch eine ganze Stange Geld gekostet.

*(Maria zieht zu ihren Großeltern nach München, auch um ihrem Vater finanziell nicht zur Last zu fallen, und studiert dort auf der Kunstakademie Mode. 1918 kehrt sie nach Konstanz zurück.)*

#### **Q5 - Schmuggeln für das Vaterland**

- 1 Die Lage an den Fronten wurde immer schlimmer. Die Traueranzeigen für die Gefallenen nahmen in den Zeitungen jeden Tag viel Platz in Anspruch. Plötzlich war überall in Deutschland Schmalhans Küchenmeister geworden. Kohlrüben waren an den meisten Tagen in der Woche die einzige Speise. Gott sei Dank gab es wenigstens die. Aus Kohlrüben wurde Gemüse gemacht,
- 5 Suppe gekocht, Marmelade hergestellt. Aus jedem Küchenfenster roch es nach Steckrüben bis zum Überdruß. Schon das war für mich ein Grund, wieder einmal in die Nähe der Schweiz zu kommen.

- Oschmanns, die immer noch so recht und schlecht, wie es in dieser Zeit möglich war, ihren Gummiwarenhandel betrieben, meinten, es ließe sich mit Fahrradschläuchen aus der Schweiz
- 10 einiges Geld verdienen. Die Nachfrage sei groß, sogar beim Militär. Frau Oschmann erklärte mir, was zu tun sei und was für mich dabei herauspränge. Das erschien mir beachtlich. Also erklärte ich mich einverstanden, es einmal zu versuchen. Schon bald bekam ich den Auftrag, fünfzig

Schläuche aus Kreuzlingen über die Grenze zu schaffen. Das war ein dicker Packer, wenn auch nicht sehr schwer. Ich bekam die notwendige Summe Geld und besuchte die angegebene Adresse. Dort bekam ich ein Paket, bezahlte den gewünschten Preis und trottete mit meinem Paket nach Konstanz zurück, möglichst vermeidend, einem der Schweizer Zollbeamten zu begegnen. Und das klappte ohne Schwierigkeiten.

#### **Aufgaben für die Einzelarbeit**

1. Erkläre, warum es Maria Wolfs Vater beruflich nicht mehr so gut geht! (Q4)
2. Beschreibe die Situation der Konstanzer im Jahr 1918! (Q5)

#### **Q6 - Mit dem Lazarettzug nach Genf**

*(Konstanz war Lazarettstadt, wo viele Kriegsverletzte medizinisch versorgt wurden. Auch wurden von Konstanz aus Krankenaustausche zwischen Deutschland und Frankreich organisiert.)*

- 1 Im Laufe des Jahres 1918 gab es einen Austausch von Schwerverwundeten. Ich fuhr zweimal als Begleiterin mit. Die Aktion wurde von Konstanz aus mit einem Lazarettzug nach Genf abgewickelt. (...) Die Austauschtransporte über die Schweiz bestanden ausschließlich aus Schwerverwundeten, die auf keinen Fall mehr in Kriegseinsatz kommen konnten. In den Abteilen hatten wir
- 5 Verletzungen allerschlimmster Art: notdürftig Bein- und, Armamputierte, Blinde, Menschen, die überhaupt nichts mehr selbst machen konnten, sie mussten gefüttert und gereinigt werden. Ja, es waren Männer dabei, die nur noch halbe Gesichter hatten. Die ärztliche Betreuung war für die damaligen Verhältnisse relativ gut. Einen der Wagen hatte man sogar zu einem fahrenden Operationssaal umgebaut. Auch einen Buffetwagen gab es, in dem wir uns ausruhen konnten und etwas
- 10 essen. Aber wir kamen kaum dazu. Auf der Fahrt von Konstanz nach Genf betreuten wir die französischen Gefangenen, die verwundet waren. Sie wurden in Genf mit Tragen auf den Bahnsteig gebracht, wo auf der anderen Seite ein ähnlicher Sonderzug aus Frankreich mit unsern Leuten wartete. Schnell wechselten wir die Bettwäsche, reinigten die Waggons und übernahmen dann die deutschen Soldaten. Für mich war diese Zugbegleitung die elendeste Form des Verreisens, besonders, wenn ich mal einen Blick durchs Abteiffenster auf die schöne Schweizer Landschaft werfen konnte. Nur zwei solcher Fahrten habe ich mitgemacht, dann konnte ich einfach
- 15 nicht mehr. Zum ersten Mal wurde mir deutlich, wie viel Leid dieser Krieg so vielen unschuldigen Menschen gebracht hatte, hüben wie drüben.

#### **Q7 – November 1918 - Der Krieg ist aus!**

- 1 Ein paar Tage später liefen aufgeregte Zeitungsjungen durch die Stadt und schrien: „Der Krieg ist aus!“ - „Der Kaiser hat abgedankt!“ - „Deutschland hat kapituliert!“ Die Leute waren wie vom Schlag getroffen, vor allem die Männer. Die Frauen waren froh, dass nicht mehr geschossen wurde. Mir fielen sofort wieder die Bilder von den verwundeten Soldaten in den Lazarettzügen
- 5 ein. Jetzt war wieder Frieden, Gott sei Dank. Vater allerdings kam deprimiert von der Bank zurück: Alle Kriegsanleihen waren über Nacht wertlos geworden. Seine Ersparnisse hatten sich buchstäblich in Nichts aufgelöst. Ab jetzt musste er von der Hand in den Mund leben. Und es war keine gute Zeit dafür. Da ich nichts hinzusteuern konnte, war es höchste Zeit für mich, mir woanders eine Möglichkeit zum Geldverdienen zu suchen. Ich wollte es in Berlin versuchen.

*(Am 14. April 1926 heiratete Maria Wolf Hans Birkhäuser aus Köln und gründete eine Familie. Hochbetagt starb sie 1994 in Köln.)*

#### **Aufgaben für die Einzelarbeit**

1. Beschreibe, wie Maria Wolf die Fahrt mit dem Lazarettzug erlebt! (Q6)
2. Arbeite heraus, wie die Menschen das Kriegsende erleben! (Q7)
3. Erkläre, warum alle Kriegsanleihen „über Nacht wertlos geworden“ waren! (Q7)
4. Arbeite heraus, wie Maria Wolf zum Krieg steht! (Q6, Q7)